Deprogrammierung des Ensembles oder städtebaulicher Diskurs

Autor(en): **Zbinden, Ueli**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **82 (1995)**

Heft 9: **Anders lehren = Un autre enseignement = A different way of teaching**

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-62278

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ueli Zbinden

Deprogrammierung des Ensembles oder städtebaulicher Diskurs

«Ganz langsam zog in rosiggrünem Flore
am Seinequai herauf die frierende Aurore
Und mürrisch nahm Paris das sich dem Schlaf entwand
In seiner Fron ergraut das Werkzeug in die Hand.»

Aus: Das Morgengrauen. Charles Baudelaire. Tableaux Parisiens.
Deutsch von Walter Benjamin

Legitimationsdiskussionen tauchen mit grosser Regelmässigkeit dann auf, wenn, wie heute verbreitet, finanzielle Mittel umverteilt werden und Sparprogramme angesagt sind. Dann werden insbesondere auch an die Architekturschulen Fragen der Effizienz und des Praxisbezugs der Ausbildung gerichtet. Auch die Fakultät für Architektur der Technischen Universität München muss sich dieser Herausforderung unterziehen, wie ich in der kurzen Zeit meiner Lehrtätigkeit feststelle.

Ich sehe mich an die Zeit vor 25 Jahren erinnert, als an der ETH Zürich über «Hochschuldidaktik und politische Realität» diskutiert und gestritten wurde.[1] Sowohl die Studierenden wie die Professoren und Architekten beklagten damals die rundum fehlende Kompetenz der ETH-Absolventen und den mangelnden «Praxisbezug» der Ausbildung. Lösungen wurden auf der Ebene einer Berufsausweitung in Richtung Spezialisierung, Organisation, Baumanagement und Planung gesucht. Der Zeit entsprechend stand auch der Appell zu mehr gesellschaftspolitischer Verpflichtung im Vordergrund. Was kam dabei heraus? – Überraschenderweise hat sich in der Folge weder die aussichtsreiche technokratische Reform, welche die Angst vor sich verschlechternden Berufsaussichten geschürt hatte, noch die gesellschaftspolitische Reform durchgesetzt. Auch nicht diejenige der Systemtheoretiker, welche alles nur als eine Frage der Bewertungsverfahren verstanden wissen wollten.

Die Neuorientierung der Architektur kam von einer Thematik her, die hier bisher kaum zur Debatte gestanden hatte: der Verbindung von Architektur und Städtebau. Aldo Rossis Wirkung als Gastdozent von 1972 bis 1974 und 1976 bis 1978 ist eine Neuorientierung zuzuschreiben, welche nicht nur die Architekturabteilung betraf, sondern insgesamt die Architektur der deutschsprachigen Schweiz nachhaltig beeinflusste. Rossi hatte ein forschendes Entwerfen eingeführt, welches die Architektur in den Städtebau einband und die für die Weiterentwicklung der Architektur notwendigen intellektuellen Reibungsflächen erzeugte. Unter anderen trugen Bernhard Hoesli und Paul Hofer Wertvolles zur beginnenden Ära bei, und mit Dolf Schnebli wurde ein Entwurfsunterricht verankert, welcher eine Reihe namhafter Schweizer Architekten auf der Grundlage eben jener Verbindung von Architektur und Städtebau formte.

Eine äusserst fruchtbare Periode war für die Architekturabteilung der ETH angebrochen. Als Folge jener hoffnungsfrohen Zeit, in der die Kompetenz der Architektur über den Städtebau wiederhergestellt wurde, begannen metropoles und urbanes Denken auch hierzulande zu keimen. In Basel entstanden die Bauten von Diener & Diener als bedeutende Stadtarchitekturen. Der neue Bahnhof in Luzern wurde als komplexe Stadtergänzung gebaut. (Man vergleiche ihn mit der tristen städtebaulichen Missgeburt des Bahnhofs Bern aus den sechziger Jahren.) Eine Neuorientierung war unverkennbar und Optimismus schien angezeigt.

Autonome Architektur? Innenarchitektonischer Diskurs? Daraus folgende Gefahr der Isolation und Marginalisierung der Architektur? Im Zusammenhang mit einem Architekturverständnis, welches Architektur in den Städtebau einbindet, enthält diese Fragestellung kaum Beunruhigendes, da ja der Bezug zur gesellschaftlichen Realität über die Beschäftigung mit der Stadt hinreichend gesichert ist.

Was sich damals an der Architekturabteilung der ETH Zürich angebahnt hatte, hat seine Parallele in einem allgemeinen kultu-

1 Hochschuldidaktik und politische Realität. Seminar an der Architekturabteilung der ETH Zürich vom 7. bis 11. November 1970. Zürich 1971

rellen Hintergrund. Das innovative kulturelle Potential der europäischen Stadt stand zu Beginn der siebziger Jahre plötzlich wieder im Zentrum des Interesses. Während in den USA der Verlust urbaner Qualität beklagt worden war,[2] wollte man sich in Europa auf die Qualität und das Potential der Städte neu besinnen. Gegenüber der unsinnigen Amerikanisierung der europäischen Städte (autogerechte Stadt, Stadt als Disneyland) entstand, ausgehend von der 68er Bewegung, eine solide Gegenbewegung. War es zunächst die Revolte gewesen, welche die Stadt wiedererobert und damit ins Zentrum des gesellschaftlichen Interesses gerückt hatte, so nahm in der Folge paradoxerweise das Establishment den Ball auf kultureller und wirtschaftlicher Ebene auf: Das brennende Paris war gleichzeitig die Geburtsstunde des Centre Beaubourg, der Grands Projets. Dass die Stadt als kultureller und damit auch wirtschaftlicher Brennpunkt neu zu verstehen wäre, war fortan ein Thema, welches nicht nur für Paris aktuell wurde.

Doch zurück zu den heute feststellbaren Defiziten in der Architektenausbildung. Es ist ein leichtes, die Antworten ausschliesslich in mangelnder organisatorischer und technischer Kompetenz der Architekten zu suchen. Dort liegen sie zwar auch: Natürlich braucht es ein dem heutigen Stand angemessenes Wissen über Projektorganisation, Umgang mit moderner Bautechnologie und Entwurfshilfsmitteln wie dem Computer. Aber letztlich müsste sich die Diskussion, um den Kern zu treffen, einer weit brisanteren Herausforderung stellen: Heute ist der physischen Welt der Stadt und damit auch der Architektur eine unübersehbare Konkurrenz durch die mediale Welt entstanden; ja die physische Welt scheint tendenziell durch jene in eine geradezu marginale Rolle gedrängt zu werden. «Schwächung der direktiven Strukturen zugunsten der interaktiven Strukturen, Deprogrammierung des Ensembles und wendige Neuprogrammierung der Mikroeinheiten, leichte Sozialisierung, Auto- und Telenomie», diagnostizierte Jean Baudrillard den medialen Modetrend.[3] Mit der Auflösung der Stadt als kollektivem Raum und kollektivem Gedächtnis, um ein Thema der Debatte aus den achtziger Jahren aufzugreifen, geht die Individualisierung der Architektur einher. Wenn der Boulevard und der Flaneur verschwinden, schwindet auch die Bedeutung der Architektur als kollektives Phänomen, schwindet der gesellschaftliche Stellenwert der Architektur als realer Teil der physischen Welt. Sie entwickelt sich zur skulpturalen Liebhaberei und wird autoreferentiell. «Einzelfälle» («Werk, Bauen+Wohnen» 6/1995) sind dann eher als Folge einer Überlebensstrategie zu verstehen.

Wenn wir daran festhalten, dass Architektur mit der Stadt als physischem Raum verbunden ist, werden wir die «Tableaux Parisiens» zu verteidigen haben und uns mit Baudrillard gegen die Produktion von Tautologien wenden, welche jedes räumliche Erleben aufhebt. «...wir bleiben schliesslich an Ort und Stelle, vor unseren Bildschirmen, vollkommen entrückt, verblüfft. ... Das ist das Ende der Reise, weil es das Ende des Raumes ist, da es keine Grenze mehr gibt, die man überqueren könnte.»[4]

Produktion von Einzelfällen im Kontext eines «deprogrammierten Ensembles» oder die Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Stadt als Kulturraum, dessen Entwicklung an grösseren Zeit- und Kulturräumen festzumachen ist? Darin sehe ich heute die entscheidende Fragestellung. *U.Z.*

2 Vgl. dazu den Klassiker von 1961: The Death and Life of great American Cities. Jane Jacobs. New York 1993

3 Jean Baudrillard. Subjekt Objekt: fraktal. Bern 1986
4 ebd.

Ueli Zbinden
Geboren 1945. Diplom an der ETH Zürich, 1972, Abteilung für Architektur, bei Rolf Gutmann. Mitarbeit im Büro Thomas Schmid, Zürich. Mitarbeit im Büro Felix Schwarz, Rolf Gutmann, Frank Gloor, Hans Schüpbach, Zürich. 1979–1984 Assistenz an der ETH Zürich bei Prof. Dr. Ing. Rolf Schaal, Lehrstuhl für Architektur und Konstruktion; 1979–1985 Bürogemeinschaft mit Conz von Gemmingen und Jan Verwijnen; 1984–1986 Forschungsarbeit am Institut für Geschichte und Theorie der Architektur (gta) an der ETH Zürich (unter anderem Publikation des Werkkatalogs Hans Brechbühler). Seit 1985 eigenes Büro in Zürich. 1991/92 Gastdozent an der EPF Lausanne, 1993/94 Gastdozent an der ETH Zürich, seit 1994 Professor an der TU München.